Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 169 (1890)

Artikel: Walter Koppenhahn: eine Erzählung aus den Appenzeller

Freiheitskriegen

Autor: Heinrich, Jakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374029

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gine Erzählung aus den Appenzeller Freiheitsfriegen von Jatob Seinrich. (Breisarbeit.)

T

Es war ben 1. Mai 1403 als durch das Speiserthor der löblichen Stadt St. Gallen ein junger Mann schritt; finster und ernst und ohne den ziemlich spötztischen Gruß des alten, ihm so wohlbekannten Thorwächters zu beachten, ging er durch das Linsebühl hinzburch, den Weg nach Speicher einschlagend. Es war eine beachtenswerthe Erscheinung, dieser junge Mann, der auch in St. Gallen, das gerade jest von stattlichen Nittern und Kriegern des hochsürstlichen Abtes

voll war, Auffehen erregen konnte.

Gin ftarter, schwarzer Bollbart hüllte fast gang bas tiefbraune, energisch geformte Geficht ein, ein enganliegendes Lederwamms bedeckte die langen, muskulöfen Urme und die überaus breite, machtig entwickelte Bruft und den Leib bis an die Oberschenkel; Sofen von gleichem Stoff bie Beine bis an die Baden. Den Ropf bedte ein niedriger runder Filzhut, mit einer Feder geschmückt ; fühn und voll ungebändigten Feuers leuchteten unter ihm braune Augen. Den Sals trug ber Mann nact; an ber Seite hing ihm ein breites Dolchmeffer in ber Scheibe; in ber Sand führte er einen langen, ftarten Eschenftab, bem als Sanbhabe ein kleines, ftahlernes Beil eingefügt mar. Unbeugfame Entschloffenheit und ungewöhnliche Rörperkraft tennzeichneten die Erscheinung des jungen Mannes. Rnechtische Scheu und Furcht waren ihm offenbar fremd und gefährlich mußte es fein, feinen Born zu reizen.

Festen Schrittes eilte ber junge Mann weiter, bis ber Ruf "Walter" ihn halten ließ. Von ber Bleiche kam ein Mädchen schnell auf ihn zu. Sie nahm ihn bei ber Hand und zog den ihr willenlos Folgenden

hinter die nächste Bede.

"Walter, mein Walter, so barsit Du nicht fort", sagte sie zu ihm, "Du weißt, daß ich keine Schuld an dem Bescheide meines Baters trage, weder ihm noch Dir kann ich zürnen. Lass erst den unseligen Zwist zwischen dem hochwürdigsten Herrn und Euch erledigt sein, dann komme wieder. Bis dahin verbleibe ich stets Deine getreue, Dich über Alles liebende Anna."

Sie hatte die Arme um den Hals des jungen Mannes geworsen und lehnte leise weinend ihren schönen Kopf

an feine breite Bruft.

"Ja, Anna, ich habe heute bei Deinem Bater um Dich angehalten; weißt Du, was feine Antwort wur?

Die Feinde St. Gallens seinen auch die Seinen. Wenn wir Uppenzeller wieder des gnädigen Herrn Fürst und Abt ehrliche Unterthanen seien, dann soll ich wieder kommen, wenn Du dann noch frei seiest. Der starke Blaarer, der von Konstanz, der jetzt bei Deinem Bater ist, spöttelte gar sehr über uns Bauern. Er und nur er ist Schuld, daß Dein Bater, unser bisheriger bester Freund im Rath, nunmehr unser schlimmster Feind geworden ist."

"Gott segne es dieser Satansbrut", murmelte er in den Bart hinein und warf einen Blick, wie ein Dolch so scharf, nach der Gegend, wo er seine Feinde wußte. Das Mädchen legte ihre Hand auf seinen Arm und strich ihm mit der andern leise über's Antlitz. Sie mußte großen Einfluß auf den jungen Mann haben; bei der Berührung ihrer Hand zuckte er, dann glätteten sich die im Grimm verzerrten Züge und die Hand verließ das lange, dolchartige Messer an seiner Seite.

"Du bist bes Ringleins Tochter, Anna, und will ich deßhalb schweigen über ihn; aber Du weißt, er war sonst ein anderer Mann. Frage Euern Bürgers meister, den edlen Conrad von Watt. Und daß dieser Blaarer die Hand nach Dir ausstrecken darf, ist..."

Schnell trat das Mädchen von ihm zurück, ihr scharses, sonst blaues Auge strahlte in dunkelm Feuer. In ihr von Luft und Licht gebräuntes Angesicht stieg das erregte Blut und gab ihm eine wunderbare Färbung. Ihr hoher Buchs überschritt die Durchschnittsgröße des Weibes, aber herrlich war das Ebenmaß der kräftigen Glieder. Ueberreiches, blondes Haar flutete frei vom Ropf herab, im Nacken von einem seidenen Bande gehalten. Der kräftige Hals war bloß, ken vollen Busen verhüllte nur leicht ein weißes Tuch, die kräftige Taille umspannte ein Mieder von dunkelm Stoff, den Leid umspannte ein Wieder von dunkelm Stoff, den Leid umsülte ein ebenfalls dunkler Rock, am Saume mit farbiger Borde besetz.

"Wohl ist der Blaarer da", entgegnete Anna mit funstelndem Auge und die Rechte wie im Grimm ballend, "aber Du siehst, ich bin ihm ausgewichen. Du hast mein Wort und Du weißt, die Töchter St. Gallens sind gewohnt, es zu halten; eher wird der Thurm des heiligen Laurenz wanken, als meine Treue. Und nun, Walter, leb' wohl." Sie umfaßte ihren Liebsten, drückte ihm einen glühenden Ruß auf seinen bärtigen

Mund, und als er sie fester an sich ziehen wollte, ent= wand sie sich ihm behend.

"Behüt' Dich Gott, Walter, und führe Dich mir

gefund und in Balbe gu!"

Trunkenen Blides schaute ber junge Mann bem schönen Mädchen nach, bann schritt auch er festen Schrittes seinem Ziele zu. Es war eine bose, schlimme Zeit, in ber bas schöne Baar feiner Bereinigung ent= gegensah; Fürst-Abt Cuno von St. Gallen hielt bas ihm untergebene Land ber Appenzeller seit Jahren mit gestrengen Bögten besett, die schlimm herrschten, bann hatte er die Beschwerben ber Appenzeller wegen bem "Freien Buzug, eigener Besetzung ber Aemter, ber jährlichen Steuer, des Todtenfalles" 2c. nicht abge= hört und die Lasten erleichtert, sondern willfürlich vermehrt, die ertheilten Freiheiten wiberrufen, alle gemachten Bündniffe, die sie früher mit Bewilliqung der vorigen Aebte, namentlich mit Schwyz und Glarus, anno 1360 errichtet, wieder abgekündigt und viele ben Landleuten beschwerliche Neuerungen eingeführt.

Zwei Vorfälle, die die Rohheit und Grausamkeit der Vögte besonders beleuchteten, erweckten das Bolk zu solchem Widerwillen und Bitterkeit, daß sich die damaligen sechs Gemeinden im Land, Appenzell, Hundsweil, Urnäschen, Teufen, Herisau und Trogen, zussammenthaten und ein Bündniß beschlossen, "mit Ehr, Leib, Gut und Blut getreulich bis in den Tod einander beizustehen, sich nimmermehr zu söndern und sich auf einmal der übermäßigen Gewalt des Abtes von

St. Gallen zu entledigen."

Hierauf jagten fie die Bögte zum Lande hinaus und ichlugen bem Abte allen ferneren Gehorsam, Steuer

und Gebräuch ab.

In diesen schweren Zeiten hielten die St. Galler redlich und ehrlich zu den Appenzellern. Dies geschah namentlich auf das Betreiben des Bürgermeisters WalterSchürpf und des RathsherrnKonrad Ringlein, die selbst bittere Klagen gegen den Abt führten.

Abt Euno verklagte die unbotmäßigen Appenzeller und St. Galler bei den Reichs: und SeesStädten Konstanz, Ueberlingen, Kavenspurg, Lindau, Wangen, Buchhorn, Memmingen, Kempten, Jsni und Leutstirch, die in dem großen Bund miteinander stunden. Diese veranstalteten anno 1400 mehrere Tagsahungen zu Ravenspurg und Buchhorn und wurden beide Theile in ihrer Klag und Antwort weitläufig angehört.

Da die Appenzeller aber kein Recht fanden, so schlossen sie 1401 mit den St. Gallern einen Bund, der von beiden Theilen mit Ehr und Gid also be-

schworen wurde: "Daß man einander bei gemeinen Rechten, Gerechtigkeiten, Gnabe und Freiheiten mit Ehr, Leib, Sut und Blut ichüten, ichirmen und hand= haben wolle, so fehr Leib und Gut langen mag." Der Bund war den 17. Tag Jenner anno 1401 von beiben Theilen besiegelt. Der Streit mit bem Abte Cuno dauerte fort, die Reichsstädte arbeiteten unver= broffen an dem Frieden. Gie konnten bei ben Parteien fo viel auswirken, daß jeder Theil drei Schieds: richter mählte ; Bum Obmann murde Burgermeifter Johannes Strölin von Ulm ernannt. Am 2. Winter: monat 1402 tagten die herren zu Ravenspurg, aber ber Spruch lautete nicht zu Gunften von Appenzell. Den St. Gallern murbe zur Bflicht gemacht, von bem Bunde mit ben Appenzellern zurückzutreten, und hierauf fundeten felbe das Bundnig und fohnten fich burch Bermittlung ber Reichsstädte mit bem Abte völlig aus.

Den 8. Wintermonat 1402 vereinigten sich die 6 Gemeinden in Appenzell zu einem neuen Bündnisse und wählten Johannes in der Schwendi zu ihrem ersten Landammann. Dieser suchte bei den Eidgenossen Hülfe, von denen jedoch nur Schwyz und Glarus diese zusagten. Schwyz nahm sie in ihr Landrecht auf und gab ihrem Land einen Ammann in der Person des Werni Amsel und einen Hauptmann, Löri Lotbacher.

Da nun die inzwischen ins Land zurückgekehrten Bögte auf's Neue grausam und streng regierten, so gaben die Landsleute dem Abgesandten der Reichstände, Herrn von Emps, Ritter, der sie zum Unterwersen aufforderte, eine trohige Antwort; Ritter Emps ritt weg mit den Worten, man werde sie in den nächsten Tagen mit Gottes Hilfe und der Gewalt der Wassen schon zu dem Rechten weisen, deß können sie sich versehen.

II.

Während dieser Zeit war Walter Koppenhahn, Roodmeister von Trogen, oft und viel in die Stadt gekommen. Bald in Begleitung der Gesandsschaften, bald in Geschäften. Hartmann Ringlein, des Raths, führte ihn seiner Familie zu; er und seine Frau lächelten sich bedeutungsvoll zu, als sie schen, wie die Liebe zu der ältesten Tochter den reichbegüterten, jungen Mann viel in ihr Haus zog.

Da brachte eines Tages ber Rathsherr einen ber Abgesandten bes Bischofs von Konstanz, ben Ritter Blaarer, bekannt unter dem Namen "großer Blaarer", als Gast in sein Haus. Ritter Blaarer war nicht nur ein gewaltiger Krieger, sondern einer der besten Unter= händler seiner Zeit. Listig und verschlagen, tapfer und kühn, war er ein grimmiger Feind der Bauern. Sein gegenwärtiger Zweck war, die St. Galler von den Appenzellern zu trennen und wie wohl ihm das gelang, fühlte der junge Roodmeister bei seinem nächsten Besuch.

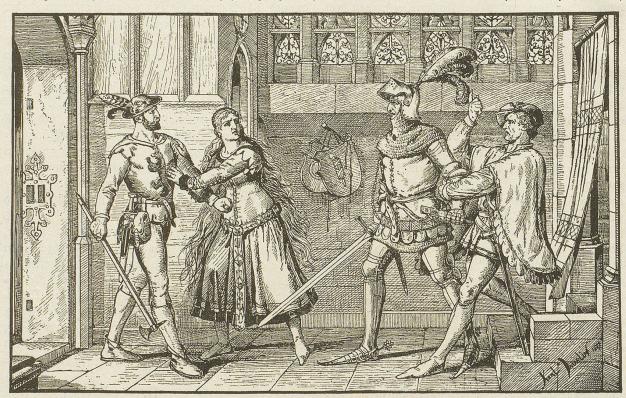
Ringlein, bisher mehr sein väterlicher Freund als der ernste Rathsherr, zeigte ihm eine sehr strenge Miene, während Ritter Blaarer ihn höhnisch fragte, ob seine Rühe auch recht gedeihen. Walter entgegnete so ruhig wie möglich, daß Gott sein Viehthum gesegnet.

geziemenden Worten um die Hand seiner Tochter Anna. Die Antwort, die er erhielt, tennen wir.

Als der junge Mann niedergeschlagen wieder in der Bohnstube erschien, stand Ritter Blaarer neben Unna, der Tochter Ringleins. Er hatte ihre Urme mit einer seiner mächtigen Hände gesaßt und rief eben: "Ziert Euch nichtlänger, mein müßtIhrwerden und wenn..."

"Walter, Walter", rief bas junge Mädchen, "zu Silfe."

Rasch wie ber Blit warf sich der furchtbar erregte Mann auf den Kolog und warf ihn in raschem Anlauf



Der Rathsherr, ber auf das Rlirren ber Waffen herbeieilte, trennte die Rampfenden.

"Defto beffer", rief Blaarer.

"Warum ?"

"D", lächelte Blaarer giftig, "daß unser nächster Morgenritt hinauf in's Ländchen nicht ganz vergebens sein wird. Seht, es ist für uns nur ein halbes Bergnügen, die Bauern mit blutigen Köpfen zur Ordnung zu bringen, wenn nicht das liebe Vieh zu dem Knistern der brennenden Scheuern den Baß brüllt."

Mühsam bezwang sich Walter, um nicht eine beis gende Antwort zu geben und bat Ringlein um ein Wort unter vier Augen. Dieser führte ihn in sein Arbeitszimmer und dort bat ihn Walter mit ehrsamen, zu Boben. She ber Ritter sich wieder erhoben, riß Anna Walter zur Thur hinaus.

"Flieh, Walter, flieh, er tödtet Dich und ich . . . ich hab' Dich so lieb."

"Anna", rief Walter, Alles vergeffend, "Du liebst mich, o bann ist Alles, Alles gut."

In sprachlosem Entzücken ruhte das schöne Baar Urm in Urm, bis ein furchtbares Gepolter die Treppe herab das Mädchen aufscheuchte.

"D, Walter, flieh, der Bütherich tommt."

In voller Bucht seines gewaltigen Körpers und bepanzert wie immer stürmte Blaarer auf die lieb-

liche Gruppe zu. Den Beilstock in ber Hand, jebe Bewegung seines Feindes beobachtend, erwartete ihn

Walter ruhig.

"Steh, Bube", bonnerte ber Ritter. Aber so kühn und rasch er auch auf den einfachen Bauer eindrang, so rasch wich er auch vor dessen wuchtigen Schlägen mit seinem Beile zurück. Knirschend wich der Kitter, bessen ihn in dem engen Gange nur hinderten, vor dem sunritterlichen Kämpfer zurück. Der Rathsherr, der auf das Klirren der Waffen herbeieilte, trennte die Kämpfenden, dann verbot er ruhig und ernst Walter das Haus und geleitete unter Entschuldigungen den Ritter in das Wohnzimmer zurück. Walter verließ tiesernst das Haus und die Stadt und vernahm draußen am Linsebühl hochbeglückt den Ruf der Geliebten.

III. Acht Tage später erhielten Landammann, Rood= meister, Rooden und alle Gemeinden des Landes Uppenzell den Absagebrief des Fürst=Abtes Cuno, der zehn Reichsstädte sammt der Stadt St. Gallen.

Schauerlich tönte am 14. Mai 1403 ber Sturmgloden Klang durch's Land. 300 Mann von Schwyz und 200 Glarner waren zur Hilfe herbeigeeilt und männiglich, Alt und Jung, eilte unter die Waffen. Zu ihrem Hauptmann wählten die Appenzeller Jakob Hartsche und über die Hilfsvölker Löri Lotbacher. Ueber 2000 Mann stark zogen sie gegen Speicher, auf die Höhe, "Bögelins Egg" genannt, und besetzen dieselbe, um dort mit Gut und Blut ihr Land und ihre Freiheit zu bewahren. Der Haufe der Schwyzer und Appenzeller versteckten sich in dem Wald ob Loch, ca. 10 Minuten unter der Höhe, während 80 kühne, tapsere Jünglinge unter Walter Koppenhahn sich dem ersten, seindlichen Angriff außsetzen wollten.

Frühmorgens ben 15. Mai 1403 zogen aus ben Mauern St. Gallens bie äbtischen Hilfsvölker, wohl 5000 Mann stark; allen voran Ritter und Reisige, bann unter ber Führung bes angesehenen Ritters von Blankenstein und bes "großen Blaarers" bie Konstanzer, bann bas Groß ber Reichsstädte und zuletzt bie St. Galler unter ihren Burgermeistern Walter

Schürpf und Konrad von Watt.

Ruhig und unbeläftigt zog ber gewaltige Heerhaufe burch's Linfebühl und Jüch über Notkersegg hinauf zur Vögelinsegg. Alls ber erste Haufe ber Reisigen in ben Hohlmeg einbog, empfing ihn ein Hagel von Steinen, Bolzen und Wurfspießen; die bestürzte Schaar, die hier auf keinen Widerstand gefaßt, brach

vorwärts; ba rollten mächtige, gewichtige Baumsstämme unter die Reisigen, Verwirrung und Schrecken unter den Berittenen anrichtend; in diesem Moment stürzten sich die unter der Ansührung von Walter Koppenhahn stehenden jungen 80 Mann auf die schwer bepanzerten Kitter, allen voran Koppenhahn selbst, bewassnet mit einem schweren Schwert. Wie funztelten seine Augen, als er seine Schwart hinabsührte auf die Feinde, die ihm nicht nur sein Vaterland, für dessen Wohlfahrt er sein Leben gerne opsern wollte, zu rauben suchten, sondern denen er es auch verdantte, sich von seinem Glücke getrennt zu sehen.

Heisigen, vor beren Bucht sie selbst die Banzer nicht beschützten, wo einer seinem von mächtigem Urme gesührten Schwerte zu nahe kam, siel er. Der tapfere Bannerträger der Stadt Konstanz, Ritter Blankenstein, drang wüthend auf den Bauer ein, der ihm seine besten Kämpen vom Pferde herunterschlug. Einen Augenblick nur, dann sah man auch ihn wanken und fallen. Jubelnd sah der große Hause der Appenzeller den siegreichen Ungriff seiner Vorhut und siel nun

mit gefammter Macht in ben Feind.

Die Chronik melbet von dieser Freiheitsschlacht: "Es galt benen Appenzellern nicht nur um Leib und Leben, sondern auch um die edle Freiheit und an dem glücklichen Ausgang dieser Schlacht war ihr gantes Wohlsein gelegen; danahen stritten sie als desperate Leute, wie Löwen und Bären und da ging es an ein entsetzliches würgen, tödten, hauen, stoßen, schlagen und stechen."

Unterdessen fielen unter bem Hohlmeg in Schlacht= ordnung die Schwyzer und Glarner in ben Feind; dieser, als er die Rufe: "Zurud, zurud" hörte und fah, wie die Reifigen fich rudfichtslos durch das Fuß= volk einen Weg bahnten, gab sich der irrigen Meinung hin, die Ritter und Reisigen, ihre Kerntruppen, seien geschlagen, und begab fich in wilber Flucht Rotters= egg und St. Gallen zu. Dem Zuruf bes "großen Blaarers" gelang es, die Verfolgung durch Ansamm= lung aufzuhalten. Blaarer war breifach bepanzert und ritt einen mächtigen Bengst; in seinem Panzer war er gegen die Waffen der Bauern vollständig geschütt. Die Konstanzer, Buchhorner und einige Lindauer und St. Galler hielten sich unter seiner Leitung noch tapfer. Wohin er sich auch wandte, nirgends fand er einen Gegner, der sich ihm stellte. Ueberall enteilten die leichtfüßigen Bergleute seinen mächtigen Streichen. Ein furchtbarer Sieb, ber ihn momentan auf ben Sattelknopf niederbeugte, belehrte ihn, daß er einen ebenbürtigen Gegner gefunden. Vor ihm stand Walter, in der Rechten sein langes, breites Schwert, in der Linken eine stählerne Streitart, die er dem von ihm getödteten Ritter Blankenstein abgenommen. "Wenn Du dem Blaarer stehen willst; so nimm was Dir gebührt. Ah! Du bist es, Bäuerlein", setzte er in grimmigem Zorn hinzu, "Dich führt mein Glück baher."

Mit einem mächtigen Sate des edlen Thieres warf er sich auf Walter, einen furchtbaren Schwerthieb nach ihm führend. Aber flint sprang biefer auf die linke Seite, so bem Streiche ausweichend; bann schlug auch er mächtig zu, aber ber Banger war auch von hinten undurchbringlich. Blaarer, ein Reiter wie wenige, warf sein Thier herum und drang neuerdings auf Walter ein. Dieser mar furchtbar bleich geworben; ahnte er doch, daß, wenn dieser Riese nicht falle, die Feinde neuen Muth fassen würden und dann der Ausgang ber gangen Schlacht zweifelhaft werden konnte. Im nächsten Augenblicke ließ er sein Schwert fallen und schwang seine Streitart mit beiden Banden; diefe, mit voller Kraft der Berzweiflung geschwungen, flog bem Ritter mit furchtbarer Gewalt an bas Bifir seines Helmes, durchdrang mit ihrer Schneide dieses und drang dem Ritter in die Stirne. Er mankte im Sattel und dröhnend fiel der Koloß von dem Pferde, das in wilder Flucht bergab raste.

Neben ihm fielen die Pannerträger von Ueberlingen, Lindau und Buchhorn unter den Schwertern der er= grimmten Bergleute. Die beiben Bürgermeifter von St. Gallen und eine Truppe ihrer Leute hielten sich noch gegen Schwyzer und Glarner, aber fie fielen beibe, tapfer kämpfend. Und nun war die Flucht allgemein. Walter mit seinen Achtzig, wie ein Löwe, ber Blut geleckt, hinterher. Wohl Mancher fiel noch, Mancher blieb verwundet liegen. Bei Notkersegg erreichten fie eine Schaar fliehender St. Baller, meiftens gut bekannte Burger, in der ersten Buth wurden auch sie angegriffen; ba fah Roppenhahn ben Rathsherrn Ringlein sich mit zwei herumschlagen und fallen. Rasch sprang er hinzu und wehrte seinen Leuten weiteres Blutvergießen ab. Unbehelligt zogen die St. Galler ab. Dann beugte er sich über den schwerverwundeten Rathsherrn und gab ihm auf deffen Bunfch zu trinken.

"Walter", sprach dieser, "ich habe Euch weh gethan und mir lindert Ihr meine Schwerzen. Bergelte es Euch der Allmächtige. Mit mir geht's zu Ende, ich spüre es! Wollt Ihr einem Sterbenden noch einen Bunsch erfüllen, Walter, so geht hinab sund bringt meiner Gheliebsten meine letten Grüße. Seht, sie kam heute in die Wehen und ich weiß nicht, ist mir ein Sohn oder eine Tochter geboren. Das arme Kind, kann ich es doch nicht mehr segnen!"

Statt einer Antwort rief Walter seinen Leuten und verständigte sie von der Lage. Rasch war aus Speeren und Tannenreisig eine Bahre gebildet, der schwerverwundete, stöhnende Kathsherr hinausgelegt und so St. Gallen zu getragen. Ein Strahl unsäglicher Dankbarkeit entsproß den brennenden Augen des armen Verwundeten, als Walter ihm mittheilte, daß sie ihn hinabtragen werden zu seiner Frau und seinem noch nicht gesehenen Kinde. Still und ruhig griff er nach der Hand Walters, kein Laut der surchtbaren Schmerzen übertrat seine Lippen, nur sest und krampshaft drückte er die Hand Walters. Sorgsam erreichte der seltsame Zug das Linsebühl, angestaunt

von den Wachen auf den Wällen.

Bald sah man auch durch das Speiserthor die weisnende Frau, unterstüht von Unna, herbeischwanken. Unna war weiß wie Schnee, als sie Walter und den Vater erblickte. Sie kniete mit niedergeschlasgenen Augen an der Bahre nieder und küßte ihm ehrerbietig die Hand.

Frau Ringlein war eine stattliche Erscheinung; weinend beugte sie sich über ihren Cheherrn nieder, ihm leife bie Stirn mit den Lippen berührend, und rasch bereitete sie von dem mitgebrachten Linnen einen Berband über die Bruftmunde. Es war eine feltsame Gruppe. In der Mitte auf der Bahre lag der schwer verwundete, leise stöhnende Rathsherr, neben ihm auf ben Knien seine Frau und Tochter, die mit kundiger hand die Bunde wuschen und verbanden. Links von ihnen eine kleine Gruppe der siegreichen Appenzeller, die ihren Feind hiehergetragen. Walter stütte sich auf bas mächtige Schwert, bas er Blaarer abgenommen; wehmuthig umspielte seine bartigen Lippen ein bitterer Bug, als er auf Anna, die fo heiß Geliebte, niedersah. Tropig und herausfordernd schauten seine Rameraden auf die ebenfalls in einer Gruppe zusammenstehenden St. Galler, die gekommen waren, ihren Mitbürger heimzutragen und die flufternd balb auf den Raths= herrn, bald auf die Appenzeller sahen. Da trat der Allen bekannte Junker Schobinger zur Traube vor Walter hin, bot ihm die Hand und sprach:

"Bergelt's Such Gott, was Ihr an bem ba gethan. Da habt Ihr meine Hand, Mann. Ihr bürft sie ruhig nehmen, sie ist bie eines Freundes; nie mehr soll sie eine Waffe gegen Euch und die Eurigen ziehen. Da

sei Gott vor. Gegen solch edles Bolt kämpfe ich nie mehr. Mein abeliges Wort barauf."

Ueberrascht sahen Walter und seine Landsleute auf ben Junker, der, das Barett in der Linken, ihnen so treuherzig die Rechte zum Frieden bot. Kräftig schlug er dann in die dargebotene Hand: "Wir kennen Euch, Junker, und wissen, daß Ihr nie unser persönlicher Feind gewesen seid; doch freut mich und meine Kameraden Eure Gesinnung. Möchte Eure Meinung bald die des Raths und der Stadt werden."

"Roppenhahn", antwortete ber Junter, "Guch und

Mitbrüder mit den Feinden brüderlich um ihn herum lagern, sah den von ihm hochgeschätzten Rathskollegen Junker Schobinger neben . . . er ried sich die Augen. Plötlich sah er sich auf dem Schlachtselbe, sah wie ihn Koppenhahn vom sichern Tode errettete, wie ihn seine bisherigen Feinde auf die Bahre legten. Ein verständenisinniger Blick belehrte seine Hausfrau, daß er sich der ganzen, wohl einzig dastehenden Begebenheit voll erinnere.

"Roppenhahn, Walter", rief er. Ruhig und ernst trat Walter zu ihm.



3m nachften Augenblide ließ er fein Somert fallen und ichwang feine Streitagt mit beiben Banden,

biesen da verdanke ich heute eine vermehrte Runft. Ich bin meiner Lebtag nie so gut und so schnell gesprungen, wie heut und schon aus diesem Grunde zählt stets auf meine Dankbarkeit." Lachend reichte er auch den Andern seine Hände und balb vermischten sich die beiden Gruppen; die St. Galler holten Proviant aus ihren Beuteln und lustig kreisten die Becher.

Unterdessen war Ringlein verbunden und aus seiner Ohnmacht erwacht; überrascht sah er auf Frau und Rind und mit glücklichem Lächeln reichte er ihnen seine Hände, dann blickte er verwundert auf die sonderbare Gruppe, wie in tieses Sinnen versunken, sah er seine

"Ihrhabt gehandelt, Koppenhahn, wie nur ein braver Mann thun kann, von Herzen danke ich Euch, daß Ihr mir vergönnt, meine Frau und mein Kind nochmals zu sehen. Mehr als leid thut es mir, Euch ehedem weh gethan zu haben. Berzeiht es mir, noch heute, jest gleich will ich es wieder gut machen. Ich fühle es, Koppenhahn, mit mir geht's zu Ende. Wollt Ihr den letzten Bunsch eines Sterbenden erfüllen?" Als dieser tiesbewegt bejahte, wandte er sich zu seiner Frau und Tochter, die leise weinend neben ihm knieten. "Und Ihr Beide werdet Eurem sterbenden Vater nicht lange widerreden, wenn ich Euch als meine letzte Willens=

meinung äußere, baß tein Anderer als Dieser, Guer Freund und mein Retter, Walter Roppenhahn, mein Eidam werden barf."

Tief erröthend umschlang Anna den Hals ihres Baters, während Walter überrascht, fragend seinen Blick auf die Hausfrau Ringleins richtete.

"Nun, Balter", fragte Ringlein, "wollt Ihr meinen

Bunich und Guer Versprechen erfüllen ?"

"Ich liebe Eure Anna, wie Ihr wohl wißt, Nathsherr Ringlein, und sollte Gott uns den Frieden schenken und mich gesund und heil erhalten, so würde ich mir kein größeres Glück wünschen können, als Anna als

meine hausfrau beimführen zu dürfen."

"Und Du, meine Tochter Anna", sprach Ringlein, "haft Du andere Bünsche auf dem Herzen, sage sie mir, ich höre sie gern von Deinen rothen Lippen. D, sieh doch, Mutter, in den Spiegel Deiner frühern Jahre, wir waren so glücklich. Du sollst es auch werden, mein armes Mädchen!" Die Kührung hatte den armen, verwundeten Mann überwältigt, aufrecht sitzend, lehnte er seinen Rops an die Brust seines Beibes, ihre Thränen glänzten wie Diamanten in seinem dunkeln Haar—ein Herz voll Liebe hatte sie geboren. Mancher der harten Kriegsmänner wischte sich eine Thräne verstohlen aus dem Gesicht. Walter trat leise zu Anna und legte langsam seinen Arm um das schöne Mädchen.

"Nun Anna, fühlst Du Dich nun glücklich?" Unter Thränen lächelnd nickte das Mädchen. "Walter, komme bald, lass' uns nicht zu lange allein."

Mit einem stummen händedruck schied Walter von seinem Schwiegervater, während Anna leise segnend die hände auf seinen Ropf legte, bann trat er mit seiner Truppe den Beg nach dem Schlachtfelbe an.

IV.

Während sich so am Speicher die Bergleute ihre Freiheit erstritten, taselten auf Schloß Clanx ob Appenzell die Dienstleute des Abtes von St. Gallen unter ihrem Burgherrn Giel von Glattburg. Dieser, einer der reichsten damaligen Abelsfamilien entsprossen, hatte es, wie er sich ausdrückte, über sich gebracht, an der Sauhah nicht Theil zu nehmen, vielmehr wollte er seine Kräste zum lustigen, fröhlichen "Hallali" ausheben, da ja doch "jede Sau ihren Martinstag haben müsse." Der Thurmwart hatte Besehl, sobald er der slüchtigen, in das Dorf als geschlagene Meuterer zurücksehrenden Appenzeller ansichtig werde, sofort Melbung zu machen. Dann wollte er hervorbrechen aus seinem Sitze und ben Bauernkerls ihre harten, ungefügigen Schädel weich

schlagen. Wenn er an die Unbotmäßigkeit der Appenzeller im Allgemeinen und an die des neu erwählten Landammanns Johannes in der Schwendi im Besonzbern dachte, so verwandelten sich seine alsdann im Grimm verzehrten Züge doch, sowie er der heute ihm in Aussicht stehenden Genüsse dachte. Seine kleinen, lüsternen Augen spielten in einem gar sonderbaren Lichte, wenn er nach dem Hofe des Johannes in der Schwendi, der keine zweitausend Schritt von der Burg weg lag, hinüberblickte. "Und Du, wilde Kațe", murmelte er in seinen Bart, "sollst mir heute auch nicht auskommen."

Drüben im Garten ber stattlichen Besitzung stand ein Mädchen, das seine Augen mit den Händen beschattend, eifrig gegen die nächste Höhe schaute, während brinnen eine Matrone ihren Rosenkranz betete. "Siehst Du noch nichts vom Bater oder Uli", fragte die Frau.

"Kein Bein", antwortete das Mädchen bezeichnend. Tief aufseufzend fing die Frau wieder an zu beten. "Gott und allen Heiligen sei Dank, Mutter", rief das Mädchen in die Stube hinein, "daß noch Niesmand kommt."

"Warum, Mädchen", rief bekümmert die Mutter. "Wären unsere Leute geschlagen, unsere Buben wären wohl schon längst hier, so aber können und bürsen wir hoffen, daß Gott und der heilige Laurenzius die Waffen unserer Männer gesegnet hat."

"Gebe der Allmächtige, daß Deine Meinung uns nicht täuscht. Aber komm' herein, Mädchen, drüben steht der wilde Giel und schaut nach Dir. Reize ihn heute nicht, wir sind schuklos."

Unwillig brehte das ichone Madchen der Burg feinen

Rücken zu und trat rasch in's haus zurück.

Dies sehend trat auch Giel von Glattburg von seinem Fenster zurück und sich ben Bart hämisch streichend, sprach er vor sich hin:

"Die Herren lassen sich Zeit, bis sie das Wilb uns zutreiben. Ich könnte mir die Stunden bis dahin wohl

mit Befferem vertreiben."

Ein unheimliches Lächeln umspielte seine schwulstigen Lippen, als er wieder nach dem Hause bes von ihm gehaßten Landammanns hinüberschaute.

"Du wirst heute Abend doch kein Dach mehr über Deinem Kopfe haben, Mädchen, es ist besser, ich hole Dich zu mir. Bist Du doch hübsch genug, einem Edelmanne die Zeit vertreiben zu dürfen und schade wäre es, wenn Du einem Andern Dein Schönstes opfern würdest.

"Auprecht", rief er in die Halle hinein, "nimm ein paar Anechte mit und hole mir die wilde Kate, Fran-

ziska, herüber; ober fürchtest Du Dich", suhr er sort, wie er sah, daß der Reisige zaudernd ihm etwas entzegenen wollte, "nun dann kann auch der Hildbrandt gehen, er kann dann ja zugleich die hübsche Magd mitznehmen, weißt Du Ruprecht, die so saftige Ohrseigen austheilen kann." Der Ritter Giel von Glattburg, der adelige Herr, wußte seine Knechte gar prächtig zu leiten. "Ich gehe schon, Herr", keuchte Ruprecht, inzdem ein wildes Feuer in seinen Augen ausseuchtete, voll von Leidenschaft und Rache; rasch rief er einige der Zechenden beim Namen und schnell eilte der Trupp

aber ba irrst Du Dich, heute halten wir Abrechnung. Borwärts, führe uns zu Deiner Herrschaft", spöttelte er, das lette Wort betonend.

In diesem Moment öffnete sich die Thüre; unter dersselben erschien die Frau des Hauses, während über ihrer Schulter das angstvolle Gesicht der Tochter hervorsichaute. Raum hatte die Letztere die Reisigen erkannt, als sie mit heftigem Aufschrei in das Zimmer zurücksprang und ihre Mutter wegzerren wollte. Ruhig und ernst wies sie die Matrone zur Ruhe.

"Was geht hier vor", wandte fie fich an Ruprecht,



Run Unna, fühlft Du Dich nun glüdlich?

über die Zugbrücke nach dem Hause des ihnen Allen verhaßten, von den Appenzellern so sehr verehrten Johannes.

Die Frau des Landammanns und ihre Tochter lagen auf den Knien und beteten für den Sieg der Jhrigen zu Gott, als auch für Erhaltung des Lebens des ihnen Theuersten, des Gatten und Vaters, als die wilde Rotte unbeachtet in die Hausthüre drang; die Dirne, die ihnen aus der Küche furchtbar erschrocken entgegeneilte, packte Ruprecht so heftig an ihrem vollen Arme, daß sie vor Schmerz aufschrie. "Du dachtest wohl, vers dammte Here, daß Deine Maulschle unbestraßt bliebe,

ber sich an sie herandrängte. "Zurück, sage ich", befahl sie in so ernstem Tone, daß der Reisige überrascht einige Schritte zurücktrat. "Noch einmal frage ich, was wollt Ihr, was geht hier vor. Wißt Ihr nicht, in wessen Haus Ihr einzudringen wagt! Ich bin die Frau des..."

"Wohlweisen, gestrengen und fürsichtigen Herrn Landammanns Johannes in der Schwendi", siel ihr Ruprecht in die Rede, "und gerade weil Ihr das seid, sind wir hier. Es wäre von dem "Fürsichtigen" auch klüger gewesen, wenn er heute zu Hause geblieben wäre. Um es kurz zu machen", fügte er mit finsterm Blicke bei, "unser edle Herr hat die Gnade, Eure Tochter

schön zu finden und wir sollen sie ihm bringen. Macht keine Firlefanzereien", sagte er, als er sah, wie die Matrone dem Mädchen einen Wink gab und dann rasch

die Thure hinter sich zuzog.

"Verdammt", schnauzte er, "weg von der Thüre oder ich vergesse, daß Ihr ein Weib seid." Er riß sie von der Thür weg und ein fürchterlicher Fluch entssoh seinen Lippen, als er sah, daß das Mädchen durch ein Fenster entstohen war, während ein tieser Seuszer der Erleichterung der Brust der in banger Herzensangst dastehenden Mutter entsloh. "Ihr nach", brüllte Ruprecht, und rasselnd stürzte die Schaar zum Thor hinaus. Raum einige hundert Schritt entsernt eilte das Mädchen in hastiger Flucht dem nächsten Walde zu. Die Knechte ihr nach, Allen voran Ruprecht.

Ritter Siel, der von seiner Burg aus den Vorgang beobachtete und gesehen hatte, daß das leichtsfüßige Mädchen seinen bewaffneten Reisigen entzgehen könnte, rief einen Befehl in den Hof hinab, während seine Augen in wilder Wuth sunkelten. Kaum erscholl der Befehl, als auch schon zum Thor hinaus zwei mächtige Rüden, heulend vor Wuth, den Reisigen nachstürmten und an ihnen vorbei dem armen, vor bitterer Schande sliehenden Mädchen

nachrasten.

V.

Mittlerweile hatten sich die siegreichen Appenzeller auf dem Schlachtselbe versammelt und dankten Gott auf den Knien für den Sieg. Jubelnd trugen sie die Beutestücke zusammen; da waren vor Allem die Panner der Städte Ueberlingen, Lindau und Buchhorn als kosts bare Beute hochgeehrt, dann ca. 300 Stück der besten Panzer und unzählige andere Waffen. Einige hundert erschlagene Feinde bedeckten die Wahlstatt, während die Appenzeller nur acht Mann, die zugezogenen Hilssvölker der Glarner und Schwyzer gar keinen verloren hatten. Die Führer und Roodmeister hielten Kriegsrath. Einige wollten die Stadt St. Gallen überrumpeln, andere dem Feind das Land verwüsten und ihm an Land und Leuten so viel Schaden als nur möglich zusägen.

Leise läckelnd hörte der Landammann die Wünsche seiner Landsleute, nachdem er mit dem Hauptmann Hartsche gesprochen. "Ihr vergeßt", sprach er ernst und ruhig, indem er seine Gestalt hoch aufrichtete, "daß wir unsere Familien schutzloß zu Hause haben und daß wir erst die Bögte vertreiben, die Burgen brechen und so unser Land von innern Feinden befreien müssen,

bevor mir weiters geben burfen."

Ein jubelnder Zuruf bewies ihm, wie sehr sein Borsschlag die Unterstützung Aller fand.

Da sprang der Roodmeister Walter Koppenhahn auf einen Baumstamm und rief mit seiner mächtigen Stimme: "Liebe Landsleute, Ihr habt den Borschlag unseres Landammanns gehört und seid wohl Alle damit einverstanden. Ich möchte aber noch beisügen: sangen wir mit Clanx an; erstens schulden wir es unserm selbst gewählten Oberhaupt, daß wir zuerst seine Heinet sichern und dann erinnert Ihr Guch Alle wohl, wie Bogt Viel von Glattburg unsern Landsmann Uli mit Hunden hehen ließ, weil er den Weg-Zoll für sein Räselein nicht bezahlen wollte."

Hunderte von Stimmen riefen ihm Beifall zu, während Landammann Johannes ihm innig die Hand drückte. "Ihr habt mir einen Stein vom Herzen genommen, Roodmeister", sagte er ernst, "meine Haussfrau und Franziska sind allein und schuplos zu Hause und Ihr kennt die Absichten des wilden Giel." "Um Gottes Willen, Landammann", schrie Walter, "Ihr habt die Euern in dem Rachen des Wolfes gelassen. Gott helse, daß wir nicht zu spät kommen."

Rasch sammelte er seine Truppen und eilsertig und wortlos zogen sie mit mächtigen Schritten der Schwendi zu. Die Zurückgebliebenen ordneten sich und nachdem sie eine genügende Anzahl das Schlachtfeld zu bewachen hinterlassen, zogen sie jubelnd und singend ihrem

nächsten Ziele, Schloß Clanx, zu.

Während diefen Ereigniffen war Franziska unbewußt der Seite zugeeilt, von wo die einzige Hilfe kommen konnte, sie war eine kräftige, energische Tochter bes schönen Appenzellerländchens und gewohnt zu springen und zu klettern; so hoffte fie des Bestimmtesten den be= waffneten Männern einen bedeutenden Vorsprung abzugewinnen. War fie erst im Walde, bann betrachtete fie fich als gerettet. Als fie halb erschöpft den Wald= saum erreichte, hörte sie das Bellen der losgelassenen Wolfshunde des Ritters und wie sie sich zum Tode er= schrocken umschaute, sah sie dieselben in rasendem Laufe fie verfolgen. Ein furchtbarer Schred burchfuhr bas arme Mädchen, sie schlug die Bande vor's Gesicht und seufzte tief auf, dann aber richtete sie sich höher auf und eilte pfeilgeschwind zwischen ben Bäumen hinein in ben Wald, tiefer hinein, immer tiefer. Sie fühlte ihren Körper erschüttert vor Angst, ein Zittern befiel sie, es wurde ihr gelb und roth vor den Augen und dennoch mußte sie weiter, weiter . . .

Schon hörte fie das Athmen und Schnauben ber riefigen Hunde hinter ihr, laut aufschreiend strauchelte

sie...ein paar glühende Augen aus dem nächsten Busch heraus, machten sie erzittern, im nächsten Moment erwartete sie den Sprung der gefürchteten Thiere, schon fühlte sie die kalten, weißen Zähne in ihrem Fleische... da wurde sie ohnmächtig und sank erschöpft und bewußtelos zu den Füßen einer mächtigen Tanne nieder. Daher rasten diellngeheuer, roth glühten ihre Augen und lang hing ihnen die Zunge zwischen den mächtigen Zähnen heraus. Die Haare vor Wuth gesträubt, stürzten sie auf die Unglückliche zu. Doch was war das? Im nächsten Gebüsch erhob sich ein Wolf mit lautem Ge-

nicht ben Körper bes Mädchens, wie er gefürchtet, sondern den eines Wolfes hielten die beiden mächtigen
Thiere unter ihren Taten und zersleischten ihn. Ein
erleichternder Seufzer entstieg seiner Brust. "Donner=
wetter, hat die verdammte Here aber ein Glück", fluchte
er halb freudig. Springen wir einer Schürze nach und
jagen einen Wolf." "Ja, die Weiber, die Weiber",
lachte ein Anderer, "die halten sogar die Hunde zum
Narren." "Es ist doch gut so", meinte ernst Ruprecht,
"koppelt die Hunde zusammen, die Fährte der verslirten
Dirne haben wir und die Hunde verloren. Lauf' sie



Saum ericon der Befehl, als auch icon jum Thor hinaus zwei machtige Riden, heulend vor Wuth, den Reifigen nachflurmten.

heul und floh seitwärts. Ginen Moment stutten die Hunde, dann stürzten sie ihrem natürlichen Feinde nach. Rasend flog die Jagd durch den schönen, friedlichen Wald. Der liebe Gott hatte ein Bunder bewirkt. Das flieshende, seine Ehre rettende Mädchen hatte er vor dem Schrecklichsten bewahrt.

Als die Reisigen in dem Walde athemlos anlangten, hörten sie die Hunde seitwärts in ein wüthendes Gebell ausbrechen und rasch schlugen sie diese Richtung ein. "Der Teufel auch", rief Ruprecht, "rasch, sie zerreißen sie, Pluto hieher, hieher Hector." Athemlos kam er näher und näher. Doch siehe da! er rieb sich die Augen,

meinetwegen zum Gottseibeiuns, ich jage mich nicht länger ab."

Dann kehrte die Truppe dem Walde den Rüdens; wie sie aus demselben heraustraten, sahen sie den Ritter Siel mit den übrigen Dienstleuten eilends der Fähnern zueilen, vor dem Schlosse aber und hinter dem Bogte her eine Menge Kriegsleute. Berwundert schauten Ruprecht und seine Sesellen auf das sonderbare Treiben, aber als plöhlich aus den Fenstern des Schlosse der rothe Hahn emporstieg, und zudem aus dem Hose des Landammanns und unter der Führung desselben eine Truppe gar nach dem Walde zu herbeieilte, rief er in

feiner berben Manier: "O weh, hier hat ein Anberer Elf geschlagen, ich glaube, bas Gescheidteste ift, wir machen uns aus dem Staube, eine besonders gnädige Behandlung dürften sie uns nicht angedeihen lassen."

Damit nahmen er und seine Rameraden bie Flucht

in ben ihnen Schutz bietenden Balb.

Als Franziska von ihrer Ohnmacht erwachte, lag fie in den Armen ihrer Mutter, in ihrem lieben, stillen Rämmerlein. Manches Mal mußte fie ber entsetten Mutter und dem im höchsten Grimme ihr zuhörenden Bater ihre Rettung aus ber schauerlichen Gefahr er= zählen, so weit sie dieselbe beurtheilen konnte, wogegen ihr bann biefer ben Verlauf ber Schlacht melbete und gar fehr einen jungen Rrieger, Uli, rühmte, ber aber jett, gitternd wie ein Madchen vor Angst vor ihrer Rammer stehe. Wie die Mutter den sprechenden Blick in den Augen ihres Madchens fah, tugte fie fie auf die Stirne und öffnete bie Thure. Uli, ber heute neben Walter gefämpft und mit ihm Ringlein gerettet, trat erröthend wie ein Kind an das Lager seiner Geliebten, die ihm beide Hände zum Willkommsgruß bot. Still und leise zogen fich die Eltern zurud und ließen ben jungen Krieger bei seiner ihm so wunderbar erhaltenen Braut. Noch an demselben Tage brachen die Appenzeller die Burg von Grund aus, die Burgen von Rofenburg und Rosenberg bei Herisau fielen andern Tags unter ihrer siegreichen Sand.

So errangen die Appenzeller an einem Tage den Sieg über ihre äußern und innern Feinde.

VI.

Am Nachmittag bes 16. Mai ritt Junker Schobinger in Begleitung von zwei Mitgliedern bes Rathes ber Stadt St. Gallen nach Schwendi, um vom Landammann Johannes die Erlaubniß zum Abholen der Lodten vom Schlachtfelde zu erbitten.

Schobinger erhielt die erbetene Bewilligung zum Wegholen der gefallenen Edelleute, sowie der zwanzig todten Bürger und der sechs hintersäß der Stadt St. Gallen, gegen hinterlassung der Beute. Die übzigen Gefallenen wurden an Ort und Stelle beerdigt.

Landammann Johannes sandte Walter Koppenhahn mit seiner Truppe als Ehrengeleit ab. Ein dankbarer Blick leuchtete aus den Augen des jungen Mannes, als er den Besehl erhielt. "Nicht der Rede werth, Walter", sprach der Landammann, "ein geringer Gegendienst meinerseits und gerne geschehen."

Wie ber Leichenzug vom Juch in's Linsebuhl abbog, fingen die Gloden sammtlicher Rirchen an zu leuten

und unter diesen feierlichen Tönen bewegte sich der Zug durch das Speiserthor hinein in die Stadt. Vor dem Thore hielten die Appenzeller, rasch ritt Junker Schosdinger zu der Truppe heran. "Koppenhahn", rief er, "wenn Ihr mein Freund seid und bleiben wollt, so kommt mit herein." "In die seindliche Stadt", murreten seine Kameraden. "Ich der Rathsherr und Junker Schobinger bürge für ihn. Wollt Ihr meine Vürgsschaft annehmen?" Als bejahende Zuruse sich äußerten, sagte er zu Walter: "Aber mehr als Euer Schwert dürft Ihr nicht mitnehmen."

Rasch entledigte sich Walter seines Bruftharnisches und der Sturmhaube und trat dann mit seinem Freunde, ber abgestiegen und seinen Bengst einem Söldner über=

geben, in die Stadt.

"Erst müßt Ihr mir die Ehre Eures Besuches schenken, Koppenhahn," sagte der Junker zu diesem im Weiterschreiten, "denn meine Haußfrau würde es mir nie verzgeben, wenn ich Euch, dessen gestrige, edle That ich ihr erzählte und die ihrem Herz Thränen entlockte, nicht zu ihr bringen würde." Mit diesen Worten führte der Junker Walter nach seinem Wohnhause zur Traube. Sein Empfang von Seite der Familienmitglieder war ein überaus herzlicher. Im silbernen Becher kredenzte die junge Frau Walter den Willtommstrunk und reichte ihn nicht dar, ehe sie mit ihren rosigen Lippen daran genippt. "Trinkt, Mann", rief lustig der Junker, "und benkt. es habe eine Andere daraus getrunken." "Auf das Wohl Eures Hauses, edle Frau", sprach Walter und trank den Becher bis auf die Neige.

In freundlichem Gespräch verfloß so eine halbe Stunde, bis ber Junker rief: "Und nun zu Eurem

Schwäher."

Rathsherr Ringlein lag stöhnend vor Schmerzen auf seinem Bette, als ihm seinehausfrau mit gerötheten Augen Walter und den Junter zuführte. Ein inniges Lächeln zuckte über seine Züge, als er Walter erkannte und ihm die Hand bot.

"Gott sei gedankt, daß ich Euch noch einmal sehe und noch thun kann, was meine Pflicht mir gebeut." Walter bat ihn ruhig zu bleiben und sich zu schonen, doch Ringlein sprach bitter: "Ruhe finde ich balbgenug... Else", fügte er bittend bei, "nicht wahr, wir wollen unsere Kinder glücklich sehen? Hole das Mädchen."

Bald darauf trat Unna hocherröthend und mit glückstrahlenden Augen herein und trat ohne Ziererei zu Walter, ihm die Hand reichend. "Willkommen Walter."

"Meine Anna, mein gutes, liebes Mädchen", rief dieser glücklich; dann sührte er sie zu dem Schmerzens=

lager bes armen und jett trotdem beglückten Baters und kniete mitihr nieder. "Guren Segen, Bater", bat er.

Dieser entnahm einem Rästchen, das ihm seine Frau hinhielt, zwei Ringe, weihte beide durch einen frommen Spruch und steckte Jedem einen an den Finger, dann legte er seine Hand auf das Haupt Walters, während die Mutter leise betend ihre Hände über ihr Kind hielt und sprach:

"Gottes reichsten Segen über Euch! Walter mache sie glücklich, sie verdient es; Mädchen, halte ihn hoch, benn wenige fändest Du, wie ihn. Steht auf, Ihr seib nun nach altem Brauch Mann und Frau, ben Segen ber Kirche holt Euch morgen."

Walter und Unna fanten fich in die Urme.

Frau Ringlein beugte sich über ihren Mann und füßte ihn zärtlich; Junter Schobinger schluckte eigen-

thumlich, als ob ihm ein Knäuel in den Hals gefahren wäre und ihn dort beengte, dann trat er auf das überglückliche Baar zu und reichte ihnen beide Hände.

"Ich kann Euch nichts Bessers wünschen, als das was von Eurem Vater bereits geschehen ist, aber wenn Ihr in Glück ober Noth, in Freud' ober Leid einen Freund nöthig habt, so vergeßt nicht, daß Ihr in der Traube jederzeit den sindet, der es ehrlich und treu mit Euch meint."

Und das Glück blieb den Glücklichen treu. Walter stieg zu hohen Ehren und als anno domini 1422 der Bürgermeister der Stadt St. Gallen, Junker Schobinger, mit den inzwischen vollständig unabhängig gewordenen Uppenzellern einen Bertrag abschloß, unterschrieb denselben sein Gevatter Walter Koppenhahn als Landammann.

Nach der Arbeit ist gut ruh'n!

Fromme Feierabendklänge Schweben über's Dörfchen leis, Und ein frohes Sonntagsahnen Zieht um uns den Zauberkreis.

Von dem goldumfäumten Walde Webt der Sonne letzter Strahl Wundersamen Abendfrieden Ueber das geschäft'ge Thal.

Aus der Werkstatt, rein gescheuert, Tritt der Meister, wohlgemuth; i & Auf dem Bänklein vor dem Hause Schmedt das Pfeischen doppelt gut.

Wer die langen Wochentage Treu der Arbeit sich geweiht, Dem erblüh'n am Samstagabend Kosen der Zufriedenheit.

Und den frischen Trunk im Rrüglein Gönnen wir dem wackern Mann, Der, der Arbeit Segen schätzend, Seine volle Pflicht gethan.

Menschenkind! Mach's wie ber Weister!

Lebe deiner Pflicht allein, Und des Lebens Feierabend Wird auch dir gesegnet sein.

3. Braffel.



